

## Schleichender Substanzverlust an jüngeren Baudenkmalern in Bremen

In Bremen wurden vor allem in den 1950er und 1960er Jahren – wie auch andernorts – reihenweise großartige und einmalige Bauten, die den Krieg noch einigermaßen überstanden hatten, abgerissen. Ziel war es, einer neuen Architektursprache Platz zu schaffen, alte Zöpfe abzuschneiden und unter dem Schlagwort »Stadtsanierung« – welch absurder Begriff für dieses Tun – ganze Stadtquartiere zu bereinigen. Aus dieser Zeit hat auch Bremen unglaubliche Substanzverluste zu verschmerzen, so zum Beispiel 1969 den Abriss des riesigen und imposanten Hauptverwaltungsgebäudes des Norddeutschen Lloyd in der Bremer Innenstadt. Ebenso sind zahlreiche große Bremer Kaufmanns-

villen – meist nach Nieder- oder Untergang der Dynastien – verschwunden. Eine Liste dieser Verluste wäre lang, allerdings ist zu konstatieren, dass es inzwischen eine späte Einsicht gibt. Heute wäre ein solch verantwortungsloses Handeln in Bremen nicht mehr vorstellbar. Es gab zwar aktuell auch in den letzten Jahren durchaus einige Versuche, über sogenannte »Wirtschaftlichkeitsabwägungen« den Fortbestand von Kulturdenkmälern in Frage zu stellen. Der Sendesaal von Radio Bremen, ein einmaliger Veranstaltungsraum von 1952, der durch ausgeklügelte Maßnahmen zu den akustisch innovativsten Musikaufnahmestudios Deutschlands zu zählen ist, sollte im Jahr 2008 abgerissen werden. Ebenso standen Teile des Fabrikensembles der berühmten Bremer Marken »Kaffee-HAG« und »Kaba« zur Disposition. Auch Hafenbauten im Bereich der Stadtbremischen Häfen waren vom Abriss bedroht. Dennoch ist es dazu nicht gekommen, die Denkmalpflege konnte sich – meist nach mühevolem Kampf – durchsetzen. In den letzten Jahren sind keine ernsthaft schmerzlichen Verluste im Land Bremen mehr zu vermelden.

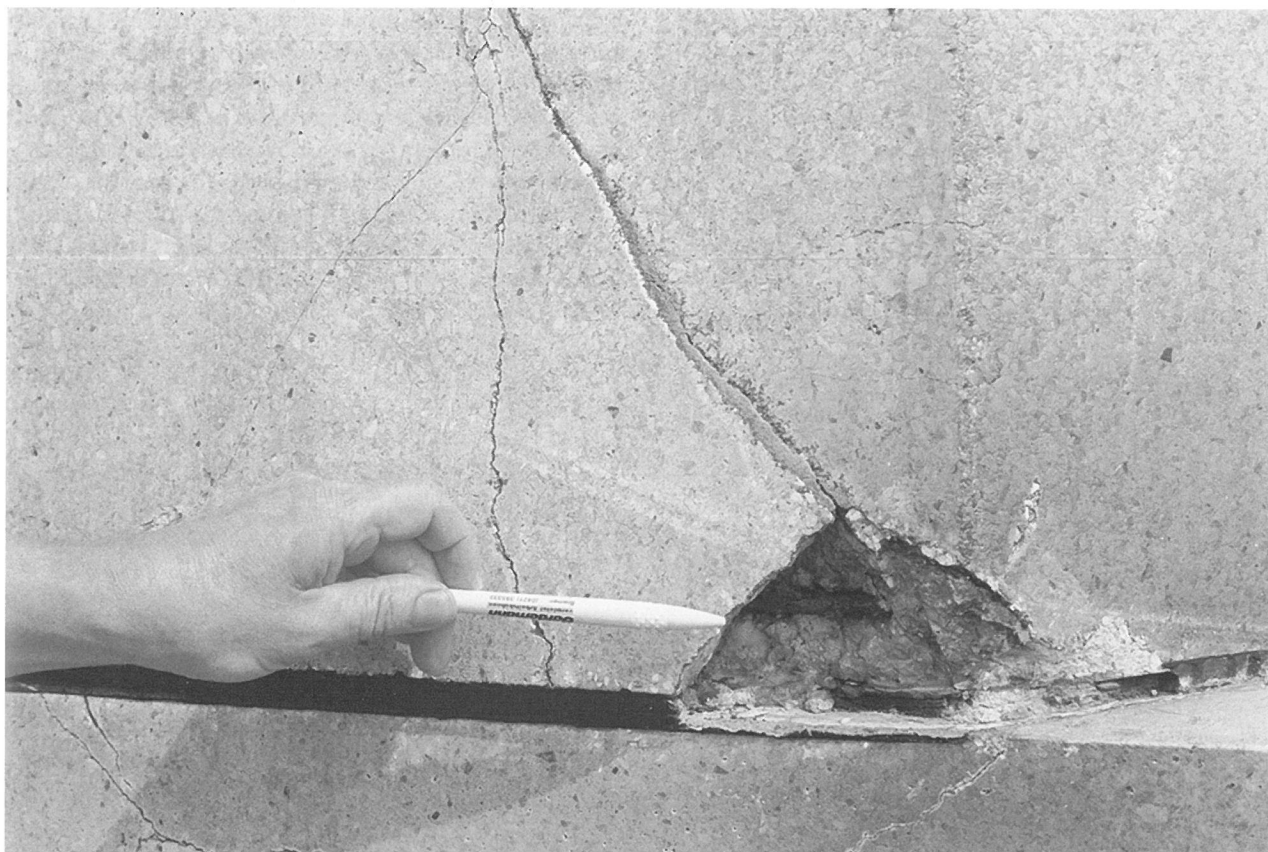
Allerdings muss auch von der Denkmalpflege der hohe wirtschaftliche Druck zur Kenntnis genommen werden, so dass unsererseits die notwendige Flexibilität gefordert ist, um ein Fortbestehen zu ermöglichen. Der gute Denkmalpfleger ist in diesen Fällen undogmatisch, um je nach Lage das bestmögliche Ergebnis für das Denkmal zu erreichen.

Die Fälle, in denen verheerender – allerdings nicht zu vermeidender – Substanzverlust zu attestieren ist, liegen weitestgehend im Bereich der Nachkriegsarchitektur und haben ganz andere Ursachen. Die Verluste und dadurch bedingte Erneuerungen bringen die Denkmalpflege häufig an die Grenze der Frage, ob nach der Sanierung nicht der Denkmalwert verloren gegangen ist, da meist zu viele Erneuerungen vorgenommen worden sind.

Die Ursache dafür ist nicht selten die katastrophale Bauqualität dieser Architektur, die sich häufig bereits nach vierzig bis fünfzig Jahren in solch einem desolaten Zustand befindet, dass irreparable, umfangreiche Schäden zum Normalfall geworden sind. Manchmal erfolgt die Unterschutzstellung kurz bevor die dringend notwendige Sanierung ansteht, um noch denk-



1. Bremen, Neue Vahr, Aalto-Hochhaus



2. Bremen, Neue Vahr, Aalto-Hochhaus, Bauschäden

malpflegerische Einflussnahme zu ermöglichen. Dann wird in schwierigen Verhandlungen mit Gutachtern und tiefgreifenden Untersuchungen oftmals doch das zugelassen, was man zuvor unbedingt verhindern wollte, nämlich der Komplettaustausch und der Verlust an Originalsubstanz.

Die ersten schmerzlichen Erfahrungen machte die Bremer Denkmalpflege mit einer Architektur-Ikone, dem bekannten Aalto-Hochhaus in der Neuen Vahr, das 1960 bis 1963 als 22-geschossiges Wohnhochhaus für alleinstehende Berufstätige als ein sogenanntes Feierabendhaus konzipiert wurde. Die Balkone an der gebogenen Fassade richten sich nach Südwesten aus, um am Spätnachmittag/Abend den Genuss der untergehenden Sonne zu ermöglichen. Diese Fassade besteht aus Betonwerkstein-Brüstungen mit Carrara-Marmor-Beimischung im Wechsel mit Fenster-Loggia-Bändern. Wegen Korrosion der Betonbewehrung, die sich durch fehlerhafte Bauausführung in den Details und dadurch bedingte ständige Durchfeuchtung gebildet hatte, rissen bzw. platzten die Betonbrüstungen auf. Nachgüsse der Platten, die gänzlich abgängig waren, und eine Reparatur mit einer neuen Gewebe-

beschichtung für die noch zu rettenden Platten waren der einzig mögliche Sanierungsweg. Beide Male ist die originale Substanz entweder gänzlich oder in der Anschaulichkeit verloren gegangen.

Ein weiterer Fall dieser Art beschäftigte die Bremer Denkmalpflege 2005 bis 2006. Das Amerikanische Generalkonsulat, das 1952 bis 1953 von dem berühmten Büro Skidmore, Owings und Merrill als Verwaltungsgebäude für die amerikanische Besatzungsmacht erbaut wurde, ist ein Bauwerk, das in besonderer Weise die klassische Moderne vertritt. Der schlanke Stelzenbau hat heute als moderner Verwaltungsbau hohe Defizite in der Wärme- und Schalldämmung. Schwerwiegende Schäden an den Fenstern und den Fassadenteilen machten darüber hinaus eine Sanierung dringend notwendig. In ersten Abstimmungsgesprächen ging die Denkmalpflege noch davon aus, dass die zwischen die Stahlskelettkonstruktion gespannten Fassadenfelder erhalten und notwendige Aufrüstungen innen davorgesetzt werden könnten. Innendämmung und zusätzliche Innenfenster sollten den, was den Wärmeschutz betrifft, katastrophalen Bau ertüchtigen. Bei genauerer Untersuchung zeigte sich allerdings, dass

der Zustand dramatisch war und große Teile der Fassade abgängig waren, so dass ein Erhalt nicht mehr möglich war. Die Brüstung war mit Gasbeton ausgemauert, und die einfachverglaste Schiebebefenster in Stahlrahmenkonstruktion waren verzogen, korrodiert und verrottet. Außen waren auf die Brüstungen Travertinplatten geklebt. In enger Zusammenarbeit mit den Sanierungsarchitekten und mit großem Langmut des Eigentümers wurden mühsam neue Fassaden-Fenster-

elemente entwickelt, die weitestgehend den Originalen in den Abmessungen und in den Profilen entsprachen. Eine Bemusterung im Maßstab 1:1 in Form einer Probeachse konnte gestalterisch das alte Bild wieder zeigen. Geplant war dann, zumindest die originalen Travertinplatten der Brüstungen zu demontieren und auf die neuen Fassadenelemente zu replatzieren. Beim Ausbau musste jedoch festgestellt werden, dass diese wegen ihrer zu geringen Stärke von nur 20 Milli-



3. Bremen, Ehemaliges Amerikanisches Generalkonsulat



4. Bremen, Ehemaliges Amerikanisches Generalkonsulat, Musterfenster im entkernten Bau

metern und aufgrund ihrer Alterung nicht unbeschädigt zu demontieren waren. Weniger als 20 Prozent der Platten konnten gerettet werden, so dass danach einvernehmlich der Beschluss gefasst wurde, die Brüstungen mit neuen Platten – aus gleichem Material mit gleicher Struktur und Farbigkeit – wiederherzustellen. Lediglich an der Stirnseite konnten die originalen Platten erhalten werden. Nach Abschluss einer mühevollen, detaillierten Arbeit musste konstatiert werden, dass außer dem Skelett an diesem Denkmal kaum noch etwas original ist: Ein Substanzverlust, der wahrlich nicht befriedigen kann. Ein anderer Weg war allerdings nicht zu beschreiten.

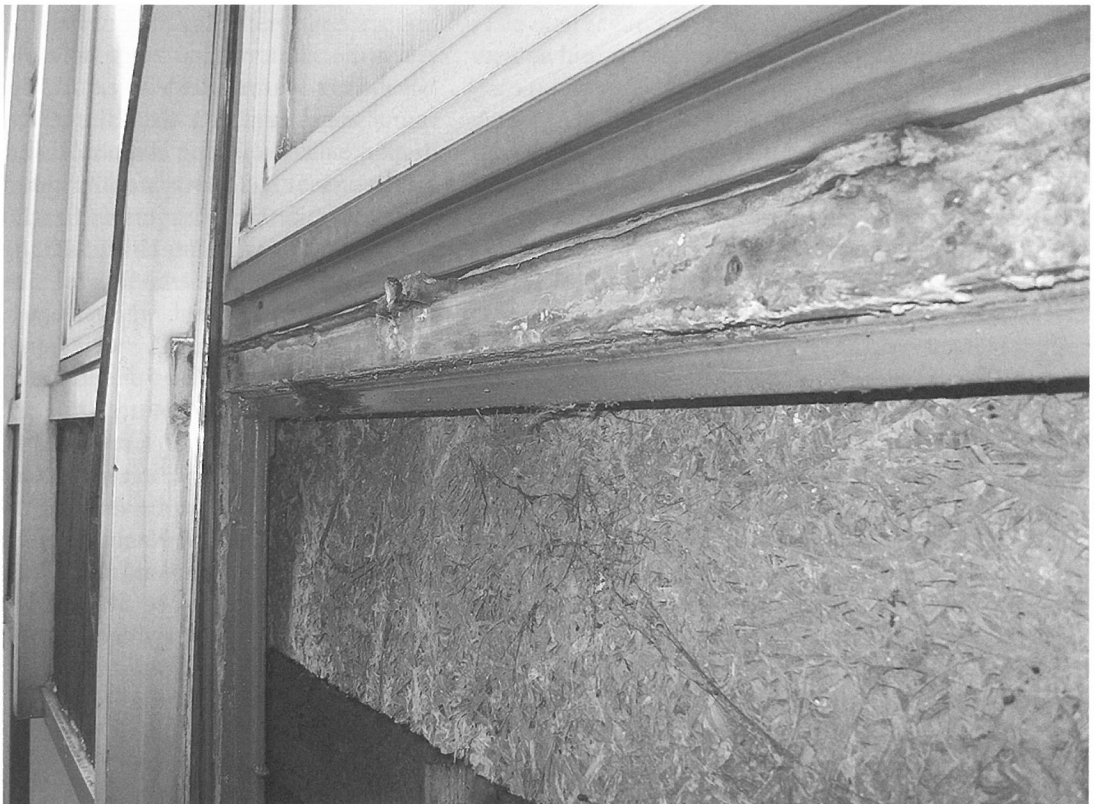
Im Prinzip zeigt sich das gleiche Problem in der Denkmalpflege abgewandelt immer wiederkehrend. Vorhangfassaden der Nachkriegszeit haben wegen Materialermüdung, ursprünglich falscher Materialwahl oder schwerwiegender bautechnischer Mängel oft keine Überlebenschance. Das Staatsarchiv in Bremen, ein richtungsweisender moderner Archibau, der 1964 bis 1967 nach Plänen von Alfred Meister erbaut wurde, gehört aufgrund seiner funktional optimierten Konzeption zu den am konsequentesten gestalteten Archibgebäuden der Nachkriegszeit in Deutschland. Ein zweigeschossiger Atriumbau als Verwaltungstrakt mit

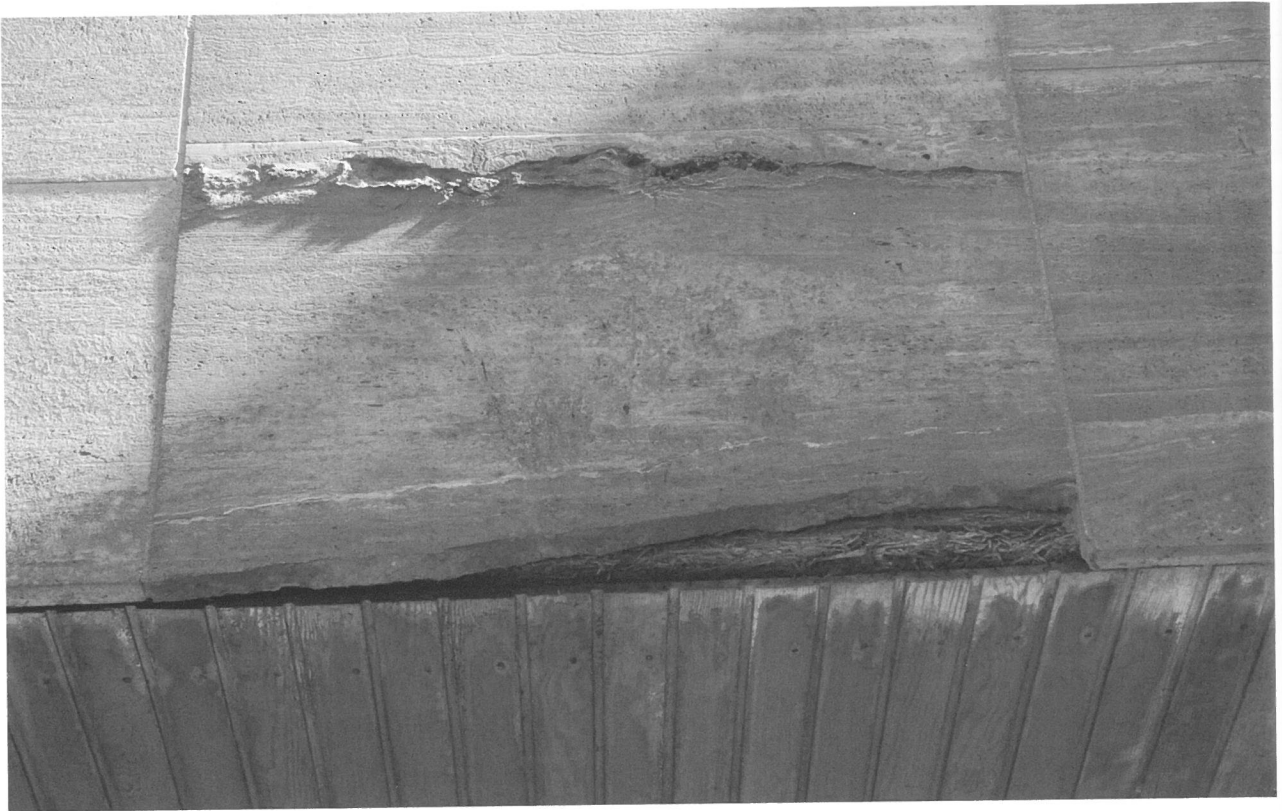


5. Bremen, Staatsarchiv

Lese-, Katalog- und Vortragssaal sowie Büros verfügt im Obergeschoss über eine vorgehängte Aluminiumkonstruktion mit Kunststofffenstern sowie Schieferplatten auf den Brüstungen und Stürzen. Bei der Schadensaufnahme zeigten sich erschütternde Bilder. Die vollkommen verzogenen Aluminiumkonstruktionen waren unmöglich zu halten oder zu richten. Die Kunststoffenster waren ebenfalls verzogen, verwittert und

6. Bremen, Staatsarchiv, Schäden der Vorhangfassade





7. Bremen, Staatsarchiv, Bauschäden am Archivturm

abgängig sowie die Schieferplatten porös und so verwittert, dass sich eine zerstörungsfreie Demontage als unmöglich darstellte. Der Wunsch der Denkmalpflege, auch nur Teile zu erhalten und wieder zu verwenden, stellte sich als utopisch heraus. Nach knapp 40 Jahren Lebenszeit war die Fassade des Bremer Staatsarchivs nur noch Bauschutt. Auch hier ist also der Substanzverlust nicht zu vermeiden, der auch dadurch nicht weniger schmerzlich wird, dass mit hohem Aufwand eine originalgetreu rekonstruierte neue Aluminiumvorhangsfassade hergestellt wird.

Am selben Gebäudekomplex zeigte sich an anderer Stelle eine ähnliche Problematik. Der Archivturm ist eine geschlossene Stahlbetonkonstruktion, die mit großen persischen Travertinplatten dekorativ verkleidet ist. Die mit 40 Millimetern viel zu dünnen Platten haben inzwischen Risse und schichtungsparelle Auswitterungen. Das extrem heterogene Gesteinsmaterial zeigt Absandungen und Abblätterungen, die zu einer hohen Gefährdung führen. Ein Absturz von Fassadenteilen drohte akut, bzw. Teile hatten sich bereits gelöst.

Auch die Halterungen zeigten Schäden, da sie stark korrodiert waren. Zudem erfüllt der Luftzwischenraum seine Funktion der Hinterlüftung nicht mehr, denn die als Isolierung eingebrachten Heraklitplatten hatten sich aufgelöst, verstopften zusammen mit unsauber verarbeiteten Mörtelresten den Luftzwischenraum und verhindern so eine Hinterlüftung, was zu Durchfeuchtungen und weiteren Folgeschäden führt.

Falsche Materialien, unüberlegte Konstruktionen und Pfusch bewirken, dass auch diese Fassade nicht zu retten ist. Eine genaue Schadensaufnahme und Prüfung, welche Travertinplatten wiederverwendet werden könnten, ergab ein ernüchterndes und erschütterndes Ergebnis. Die einzig vertretbare Lösung ist ein Komplettaustausch der Travertinplatten.

Die Architektur der Nachkriegsmoderne bereitet – sicher nicht nur in Bremen – der Denkmalpflege große Probleme. Bautechnische Mängel und immer wieder abgängige Materialien zwingen uns hier zur Bilddenkmalpflege, denn die Substanz befindet sich in den meisten Fällen in einem rettungslosen Zustand.